Kristan Stoddart, *Facing Down the Soviet Union. Britain, the USA, NATO and Nuclear Weapons, 1976–1983*, London [u.a.]: Palgrave 2014, XII, 323 S., £ 60.00 [ISBN 978-1-137-44031-0]

Besprochen von **Andreas Lutsch**: Stanford, CA, E-Mail: andreas.lutsch@uni-wuerzburg.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0069

Der an der walisischen Aberystwyth University lehrende, britische Historiker Kristan Stoddart hat sich in den letzten Jahren als ein Kenner der Geschichte der britischen nuklearen Sicherheitspolitik und des britischen nuklearen Abschreckungsarsenals etabliert. 2014 legte er zu diesem wichtigen Thema eine dritte Monografie vor. Der Band deckt den Zeitraum vom Beginn der Amtszeit von Premierminister James Callaghan im April 1976 bis zur Stationierung US-amerikanischer bodengestützter nuklearer Marschflugkörper mittlerer Reichweite in Großbritannien Ende 1983 ab. Die Monografie lässt damit die Zeit des Übergangs von der Labour-geführten Regierung hin zur konservativen Regierung im Zuge der einschneidenden Unterhauswahlen Anfang Mai 1979 sowie deren Kontinuität und Wandel aus. Die Perioden 1964–1970 (2012) und 1970–1976 (2014) werden durch die beiden anderen Monografien Stoddarts abgedeckt.

Wie diesen beiden Bänden liegt auch dem hier besprochenen Buch das von dem US-Militärhistoriker David A. Rosenberg entwickelte Konzept zugrunde,

nuklearpolitische Prozesse auf drei miteinander verbundenen Ebenen zu untersuchen: »high politics«, »strategic planning« auf militärpolitischer Ebene sowie militärische Planung (S. 6). Die Stärke der Untersuchung Stoddarts besteht in der präzisen Kenntnis britischer Entscheidungsprozesse auf diesen Ebenen, die der Autor ganz überwiegend auf der Basis von offengelegtem britischen Geschäftsschriftgut rekonstruiert. Hinzu kommen Interviews mit führenden Politikern und Civil Servants des britischen »Secret State« (Peter Hennessy) der 1970er und 1980er Jahre. Viele dieser britischen Quellen stellt Stoddart erstmals vor. Hierin liegt – ähnlich wie bei Stoddarts früheren Monografien – der besondere Wert des Bandes, auch wenn statt des Paraphrasierens oder Zitierens längerer Quellenpassagen eine analytischere Darstellung wünschenswert gewesen wäre. Zudem geht die starke Fokussierung auf britische Akten mit dem Defizit einher, dass US-amerikanische Archivalien bis auf exemplarisch angeführte Aktenstücke nicht gesichtet wurden, was ebenso für deutsche und weitere Quellen gilt. Hieraus resultiert eine allzu sehr auf Großbritannien konzentrierte und insofern reduktionistische Perspektive, da die untersuchten Prozesse in bi-, tri- oder multilateralen Strukturen eingebettet waren oder sich auf diese bezogen; zu nennen sind die »Special Relationship«, Überlegungen zu einer französisch-britischen Nuklear-Entente, die deutsch-britischen Beziehungen sowie die NATO.

Stoddarts Fokus liegt auf der Geschichte der Nuklearstrategie. Neue Einsichten zu dem nicht unerheblichen rüstungskontrollpolitischen Teil britischer Nuklearpolitik liefert er hingegen nicht. Positiv hervorzuheben ist die konsequente Ausrichtung Stoddarts auf Objektivität als Leitprinzip seiner Forschungen, ohne präskriptiv Stellung zu beziehen oder sich retrospektiv und enthistorisierend über die Dynamiken von Entscheidungshandeln unter Bedingungen von Ungewissheit hinwegzusetzen. So ist Stoddart eine tiefgehende Darstellung gelungen, die den Leser zugleich mit politikrelevanten, normativen Dilemmata konfrontiert: zur aktuell (2016) hochpolitischen Frage der Modernisierung der britischen Nuklearwaffen durch das Ersetzen des existierenden U-Boot-gestützten TRIDENT D5-Systems Ende der 2020er bzw. Anfang der 2030er Jahre (S. 245f.), zum harten politischen Kampf zwischen Abrüstungsgegnern und -befürwortern mit ihren unterschiedlichen normativen Standards hinsichtlich nuklearer Abschreckung, wie auch bezüglich der demokratietheoretisch bedeutsamen Tatsachen, dass Entscheidungen in der britischen Nuklearpolitik von einem sehr begrenzten Personenkreis getroffen wurden. Wie Stoddart bemerkt, agierte Callaghans Labour-Regierung aufgrund eines »extremely high level of secrecy« (S. 12) »far less transparent« (S. 145, 230) als Thatchers konservative Regierung.

Laut Stoddart verfolgte die britische Regierung zwischen 1976 und 1983 sowohl unter Labour als auch unter den Konservativen entsprechend der traditionellen Hauptlinien der britischen Nuklearpolitik drei überragende Interessen:

erstens die POLARIS-Modernisierung, zweitens die Zukunftsfähigkeit der britischen nuklearen Abschreckung bis ins 21. Jahrhundert, drittens die Modernisierung der NATO-assignierten nuklearen Mittelstreckenwaffen.

So musste, was den erstgenannten Punkt angeht, die Glaubwürdigkeit des existierenden britischen »Continuous at Sea Deterrent« (CASD) aufrechterhalten werden, indem die POLARIS-A3-Raketen (US-amerikanischer Fertigung) auf vier britischen U-Booten durch Indienstellung von »Chevaline« modernisiert wurden. »Chevaline« war das technologisch komplexeste Rüstungsprojekt in der Geschichte Großbritanniens (S. 94). Es handelte sich um einen zwischen 1983 und 1987 eingeführten Wiedereintrittskörper für POLARIS-A3, um die sowjetische Raketenabwehr um Moskau überwinden zu können. Da die Kosten im Kontext der mitunter galoppierenden Inflation des britischen Pfund eskalierten und da das Raketensystem zum Zeitpunkt seiner Einführung schon als überholt galt, wurde der langwierige Prozess der Indienstellung von »Chevaline« als ebenso enerwierend und lästig wie unentbehrlich angesehen. Auch wenn die modernisierte POLARIS-Flotte nach Jahren einer modifizierten Nukleardoktrin die gesicherte Zerstörung Moskaus als Form nuklearer Vergeltung (»Moscow Criterion«) wieder ermöglicht hätte (S. 109), bestärkten die Erfahrungen mit dem britischen »Chevaline«-Programm, was in London im Allgemeinen spätestens seit dem Gipfel von Nassau (1962) und dem »POLARIS Sales Agreement« (1963) als sicher galt: »the British government were [sic] not prepared to go it alone in the nuclear age« (S. 232). Diese Einsicht ist überzeugend, aber ihr Problemgehalt bleibt bei Stoddart untergewichtet. Sie implizierte de facto ein permanentes Eingeständnis, das insbesondere dann als solches erscheint, wenn man die britische nukleare Abschreckung genauso wenig als Naturgegebenheit oder als geschichtliche Normalität versteht wie den Transfer der Waffentechnik von Washington nach London, für den der Begriff »nukleare Proliferation« bis heute gewöhnlich nicht verwandt oder als Dysphemismus verworfen wird: Die britische nukleare Abschreckung war abhängig von der US-amerikanischen Gewogenheit, Großbritannien als »zweites nukleares Entscheidungszentrum« in der NATO zu erhalten, d.h. von einer US-Politik, die trotz des starken US-Nonproliferationsinteresses die britischen nuklearen Bedürfnisse befriedigte. Diese anglo-amerikanische »Interdependenz« war innerhalb der NATO jedenfalls im Untersuchungszeitraum nicht nur nicht mehr umstritten, sondern sie wurde dezidiert begrüßt. Dies galt auch für die nicht-nuklear bewaffnete Bundesrepublik Deutschland, wie Bundeskanzler Helmut Schmidt auf dem Vierer-Gipfel der westlichen Staats- und Regierungschefs im Januar 1979 auf Guadeloupe explizit bestätigte – und sei es aus deutscher Sicht nur, um Frankreich keine singuläre Führungsrolle als einzige europäische Atommacht zu überlassen (S. 69).

Vor diesem Hintergrund rekonstruiert Stoddart anschaulich, wie die britischen Regierungen im Untersuchungszeitraum ihr zweites überragendes nuklear-

politisches Ziel verfolgten und Washington (entsprechend des Musters von 1963) zum Verkauf amerikanischer High-end-Raketentechnologie bewegten, um die britisch-nationale und weiterhin für NATO-Zwecke nutzbar gemachte U-Boot-Flotte zukunftsfähig zu machen. Noch im letzten Amtsjahr Jimmy Carters sicherte die US-Regierung im Juli 1980 vertraglich zu, London TRIDENT C4 zu verkaufen. Carters Nachfolger Ronald Reagan bot der Regierung Thatcher wiederum im August 1981 formell an, statt TRIDENT C4 das in vielerlei Hinsicht bessere, letztlich in Dienst gestellte und heute einzige operative Nuklearwaffensystem Londons, TRIDENT D5, zu verkaufen. Dies war ein »extraordinary offer«, wie Stoddart festhält (S. 201). Für Callaghan wie Thatcher galt also ebenso wie für Carter und Reagan, wenn auch in unterschiedlicher Nuancierung: Die USA und das Vereinigte Königreich kooperierten, um der Sowjetunion im Rahmen der NATO die Stirn zu bieten.

In diesem Zusammenhang ist auch das dritte zentrale nuklearpolitische Interesse Londons zu verstehen: die Modernisierung der nuklearen Mittelstreckenwaffen unter NATO-Befehl. Im Unterschied zur Mehrheit der Zeitgenossen und Historiker hat Stoddart die Substanz des Modernisierungsteils des NATO-Doppelbeschlusses erkannt: die Indienststellung US-amerikanischer nuklearer Flugkörpersysteme mittlerer Reichweite, d.h. bodengestützter Cruise Missiles und PERSHING II, würde eine europagebundene Option zu selektiver, weitreichender nuklearer Eskalation bieten, um die Glaubwürdigkeit der erweiterten amerikanischen Abschreckung zu verstärken bzw. um die gescheiterte Abschreckung im Krieg wiederherzustellen (S. 224). Unklar bleibt, von welchen Annahmen bezüglich nuklearer Eskalationskontrolle die britische Regierung ausging. Abgesehen davon ist die Darstellung der Vor- und Nachgeschichte des NATO-Doppelbeschlusses inhaltlich stark verkürzt und zu sehr auf London zentriert. Unklar bleibt auch die britische Haltung zum rüstungskontrollpolitischen Teil des Doppelbeschlusses und hier insbesondere die Frage, wie es die Regierungen unter Callaghan und Thatcher mit der sogenannten Null-Option hielten, d.h. mit dem Angebot zum Verzicht auf die NATO-Mittelstreckenwaffenmodernisierung. In London forderte man dagegen stets die Durchsetzung des Modernisierungsteils des Doppelbeschlusses und übernahm durch die britische Stationierungsteilhabe in Zeiten des »Zweiten Kalten Krieges« entsprechend Verantwortung. Stoddarts Studie weist also implizit auch auf das Potenzial einer empirisch orientierten Geschichtsschreibung von der internationalen Politik im Nuklearzeitalter hin, die weniger deskriptiv als vielmehr analytisch auf Kernprobleme internationaler Sicherheit ausgerichtet sein sollte. In diesem Forschungsfeld sind noch viele Fragen offen – trotz Mythen und vermeintlicher Gewissheiten. Auf dem bemerkenswert produktiven Œuvre Stoddarts wird die weitere Forschung aufbauen.